

Nachbarschaftliche Einbettung und Kontakte zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund in drei Wiener Wohngebieten

1. Einleitung

Es sind in erster Linie die urbanen Agglomerationen, welche die internationale Zuwanderung in Europa aufnehmen. Damit werden Städte auch zu jenen sozialräumlichen Kontexten, in denen sich Kontakte zwischen zugewanderten und eingesessenen Städtern vor allem vollziehen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts repräsentieren wachsende Diversität einerseits und persistente soziale und räumliche Ungleichgewichte andererseits die wichtigsten Herausforderungen für die soziale Kohäsion und das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund auf der gesamtstädtischen Ebene und der des Stadtviertels. Auf der kleinräumigeren Ebene sind es die städtischen Nachbarschaften, wo einander Stadtbewohner unterschiedlichster Herkunft begegnen und in denen im Alltag engere oder distanziertere Sozialkontakte stattfinden.

Empirische Studien haben nachgewiesen, dass die nachbarschaftliche Einbettung in soziodemographisch und lebensstilmäßig homogeneren Wohngebieten ausgeprägter ist als in wenig homogenen und dass steigende Diversität im lokalen Kontext solidaritätsmindernd wirkt und das Zusammenleben negativ beeinflussen kann.

Die herkunfts- und lebensstilmäßige Diversität der Bevölkerung hat auch in Wien in den vergangenen Dekaden deutlich zugenommen, denn die österreichische Bundeshauptstadt ist als Folge von Arbeitsmigration und des Falls des Eisernen Vorhanges zu einer wichtigen Destination von ImmigrantInnen aus dem Balkan sowie aus Ostmittel- und Osteuropa geworden. Österreichs EU-Beitritt und die zunehmende Asylumigration haben das Ihrige zu einer weiteren Internationalisierung der Wiener Bevölkerung beigetragen. Im Jahresdurchschnitt 2011 lag laut Statistik Austria der Anteil der Wiener mit Migrationshintergrund¹ bereits bei 38,8 Prozent.

¹ Als Personen mit Migrationshintergrund werden gemäß der Definition von Statistik Austria „Menschen bezeichnet, deren beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Diese Gruppe

Unser Beitrag basiert auf den Daten einer eigenen Erhebung in Wien, die im 7. Rahmenprogramm der EU finanziert worden ist. Um zu untersuchen, wie stark zugewanderte und eingewanderte WienerInnen in den lokalen Kontext eingebettet sind und wie diese Einbettung mit den sozialen Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen zusammenhängt, haben wir drei Untersuchungsgebiete ausgewählt, die sich nach Wohnattraktivität, Bebauungstypen, der sozioökonomischen Struktur und den Anteilen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund unterscheiden. Es handelt sich dabei ausdrücklich nicht um „Problemviertel“, die im Zentrum medialer und politischer Aufmerksamkeit stehen, sondern um ganz typische Wiener Nachbarschaften.

Basierend auf reichhaltigen empirischen Ergebnissen standen die Wechselwirkungen zwischen den sozialen Kontakten auf der lokalen Ebene und den Ausprägungen der Einbettung in die urbane Nachbarschaft im Fokus unserer Analysen. Dabei wollten wir die folgenden Forschungsfragen beantworten: Welchen Einfluss haben Sozialkontakte im nachbarschaftlichen Umfeld auf den Grad der lokalen Einbettung und welche Unterschiede lassen sich zwischen unseren drei Untersuchungsgebieten nachweisen? Wie steht es um den Grad der lokalen Einbettung bei Personen mit Migrationsgeschichte im Vergleich mit jenen ohne Migrationshintergrund? Inwieweit bestehen Bezüge zwischen der Verbundenheit mit dem Wohnumfeld als Raum und den sozialen Bindungen zu den dort lebenden Menschen?

2. Theoretische Reflexionen

Der State of the Art der Analysen zur lokalen Einbettung ist durch eine erhebliche definitorische und terminologische Uneinheitlichkeit geprägt, die sich bereits in den 1970er-Jahren zeigte und sich bis in die Gegenwart nicht aufgelöst hat. Bis heute existiert keine einheitliche Definition des Begriffs der „embeddedness“. Ursprünglich wurde der Terminus in seiner räumlichen Bezogenheit vom Wirtschaftsgeographen Polanyi geprägt und sodann 1985 von Granovetter in die Sozialwissenschaften eingeführt. „The possibility of non-local embeddedness [...] has been mentioned in passing only by a couple of researchers“ (Oinas 1997, 27). Es sind Begriffe in Gebrauch, die sich sowohl auf den sozialen als auch auf den räumlichen Aspekt der lokalen Einbettung beziehen bzw. das eine mehr, das andere weniger stark gewichten. Im Rahmen der Untersuchung

lässt sich in weiterer Folge in Migrantinnen und Migranten der ersten Generation (Personen, die selbst im Ausland geboren wurden) und in Zuwanderer der zweiten Generation (Kinder von zugewanderten Personen, die aber selbst im Inland zur Welt gekommen sind) untergliedern“ (Statistik Austria 2012).

lokal bezogener sozialer Gemeinschaften wurde primär der soziale Aspekt der Einbindung in die Nachbarschaft hervorgehoben und auch als „community attachment“ bezeichnet (vgl. die Studie von Kasarda/Janowitz 1974 sowie Goudy 1982, Cross 2003, Theodori 2004 u. a.). Dieses Konzept fokussiert auf interpersonelle Beziehungen und vernachlässigt dabei den räumlich-lokalen Aspekt der Einbettung.

Mit Fokussierung auf eben diesen räumlichen Aspekt haben sich unterschiedliche Konzeptionen mit der Thematik der Einbettung auseinandergesetzt. Mittels der Begriffe der „place identity“ (Lalli 1992) sowie des „place attachment“ (Smaldone 2006) wurde der räumlichen Komponente angemessene Bedeutung im Rahmen der Formation von lokal bezogenen Gefühlskonstellationen zuerkannt, die auch als „neighbourhood attachment“ bezeichnet wurden. Der Ausdruck „sense of place“ (Hay 1998) wurde in einer ganz analogen Bedeutung gebraucht. Die lokale Verbundenheit, das „place attachment“, fördert auch die lokal bezogenen individuellen Identitätsbildungs- und Identifikationsprozesse (Twigger-Ross/Uzzell 1996). Diese Art von räumlicher Bindung stellt auch einen Teilaspekt der Verbundenheit mit der Nachbarschaft dar und hat Konsequenzen für das lokal bezogene Interaktionsverhalten (Vorkinn/Riese 2001).

Während also Bolan (1997), Oh (2004) und Greif (2009) „neighbourhood attachment“ untersuchten, widmeten sich Parkes, Kearns und Atkinson (2002) dem Aspekt der „neighbourhood (dis)satisfaction“, wobei dieser Begriff den Aspekt der Einbettung inkludiert. Die Studie von Guest et al. (2006) fokussierte auf „neighbouring ties“, während Hipp/Perrin (2009) „neighbourhood ties“ analysierten. Beide Termini rekurren auf ein ähnliches Konzept. In einer früheren Studie (2006) hatten die Autoren die „neighbourhood and community cohesion“ untersucht. Diese bezog sich auf soziale Kohäsion und kombinierte den sozialen und den räumlichen Aspekt (ähnlich wie die „neighbourhood ties“).

In unserer Analyse der Einbettung gehen wir davon aus, dass einseitige Perspektiven (d.h. Perspektiven mit ausschließlich räumlichem bzw. nur sozialem Bezug) bezüglich der unterschiedlichen Formen lokaler Einbettung analytisch wenig aufschlussreich sind. Es ist auch zu betonen, dass die meisten Studien Einschätzungen von RespondentInnen bezüglich der von ihnen angenommenen Einbettung anderer Bewohner in den betreffenden räumlichen Einheiten erfragen. Diese Einschätzungen implizieren einen Informationsstand, der eigentlich kaum vorausgesetzt werden kann (Hipp/Perrin 2006). Was dem State of the Art der Analysen über die Einbettung in die urbane Nachbarschaft nach wie vor fehlt, ist die auf das Individuum bezogene Perspektive der Verbundenheit mit dem räumlichen Kontext, die aber Einstellungen und Verhalten gleichermaßen berücksichtigt. Die Existenz vielfältiger Verbindungen zwischen

sozialen und baulichen Strukturen wurde vielfach empirisch bewiesen und soll hier – schon aus Platzgründen – nicht weiter dokumentiert werden.

Unser Konzept von Einbettung in das Wohnumfeld geht über die reine lokal-räumliche Bindung hinaus, steht aber in einem Zusammenhang damit. Die Facetten der Einbettung in unserem Konzept basieren auf bereits vorhandenen Definitionen von Altman/Low 1992 und Guest/Lee 1983 sowie empirischen Studien (Bolan 1997; Woldoff 2002; Schnell/Kohlbacher/Reeger 2012), welche zwischen affektiven und interaktionsbezogenen Bindungen im lokalen Kontext unterscheiden. Erstere umfassen Emotionen des Individuums im Zusammenhang mit dem Wohnumfeld, der Verhaltensaspekt wird in Form sozialer Interaktionen inkludiert.

3. Determinanten der lokalen Einbettung

Die Einbettung des Individuums in den lokalen Kontext entwickelt sich auf der Grundlage von sozialen Interaktionen mit anderen. Dabei sind formale und informelle Aspekte sozialer Beziehungen zu berücksichtigen (Wilson 2000). Sozialbeziehungen sind eine wichtige Ressource für das Individuum und ein Bindemittel für die soziale Kohäsion der urbanen Gesellschaft. Lose Beziehungen in der Nachbarschaft bilden die einzige Verbindung zwischen Individuen, die einander nicht gut kennen (Granovetter 1973) und sie sind imstande, soziale Kohäsion zu fördern.

Auf der Grundlage der Studie von Kasarda/Janowitz (1974) konnte der positive Effekt von nachbarschaftlichen Kontakten für Großbritannien von Sampson (1991) und für die USA von Lee/Campbell/Miller (1991) nachgewiesen werden. Forrest/Kearns (2001) bestätigten eine enge Beziehung zwischen sozialer Kohäsion und sozialem Kapital und des Weiteren, dass sich Personen mit einer größeren Zahl von sozialen Bindungen lokal auch stärker eingebettet fühlen. Dies verstärkt sich bei Vorhandensein enger Sozialbeziehungen in der Nachbarschaft. Hipp/Perrin (2006, 2009) analysierten die Relevanz starker Bindungen, deren positive Auswirkungen auf die Verbundenheit mit dem Wohngebiet und die lokale Kohäsion. Aus den Resultaten folgt, dass die lokale Einbettung umso stärker ist, je mehr starke soziale Bindungen in der Nachbarschaft existieren.

Es spielt auch eine Rolle, zu welchen Personen Bindungen bestehen und wie sie mit dem Wohnviertel als räumlicher Einheit verbunden sind (Hipp/Perrin 2006). Daher ist auf die interethnische Komponente der Sozialbeziehungen zu achten. Bereits Allport (1954) ging in seiner Kontakthypothese davon aus, dass mit der steigenden Zahl von Kontakten mit „anderen“ die Toleranz und soziale Solidarität zunehmen.

Dazu wurden auch individuelle Faktoren als Determinanten der lokalen Einbindung identifiziert. Hier ist zunächst die Variable *Alter* zu nennen, wobei ältere Menschen lokal stärker eingebettet sind. Dies hängt mit ihrer längeren Wohndauer, dem größeren Freizeitbudget und ihrer geringeren Mobilität zusammen (Völker/Flap/Lindenberg 2007). Die *Wohndauer* spielt prinzipiell eine wichtige Rolle, vor allem wenn es um enge Bindungen geht (Lee/Campbell 1999). Langzeitbewohner eines Viertels nutzen dessen soziale Ressourcen in der Regel weit effizienter (Fried 2000, Logan/Molotch 1987, Taylor 1996). Goudy (1982) wies nach, dass die Wohndauer, das Alter und lokale soziale Bindungen die wichtigsten Elemente eines systemischen Modells der Einbettung bilden. Damit zusammenhängend hat Smaldone (2006) den Zeitfaktor und Erfahrungen mit lokalem Bezug als Determinanten der Mensch-Wohnumfeld-Beziehung ausgemacht.

Auch der *Berufsstatus* ist relevant. Nichtberufstätige unterhalten stärker lokal konzentrierte Beziehungsgeflechte (Blasius/Friedrichs/Klößner 2008). Das *Bildungsniveau* hat sich als einer der wichtigsten Faktoren herauskristallisiert (Dekker 2007; Dekker/Bolt 2005; Fischer 1982; Woolever 1992). Mit höherem Bildungsniveau weitet sich das soziale Netzwerk aus. Obwohl Bildung daher einen Negativeffekt auf lokale Bindungen haben kann, können auch positive Einstellungen mit lokalem Bezug gefördert werden (Woolever 1992).

Der *ethnische Faktor* ist ebenfalls relevant. Vor allem US-Studien arbeiteten höhere lokale Zufriedenheitswerte bei ImmigrantInnen heraus (Lee/Campbell 1999; Lee/Campbell/Miller 1991), allerdings wurde auch das Gegenteil gezeigt (Greif 2009). In Europa haben etwa Dekker/Bolt (2005) für Zuwanderer in den Niederlanden eine stärkere Einbettung nachgewiesen. Die Stärke des Zusammenhangs hängt von der Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung ab. Nicht selten artikulieren Angehörige von Minderheiten auch eine geringere Zufriedenheit mit ihrem Umfeld (Fried 2000). Lokale Nachbarschaften mit einem aktiven institutionellen Fokus (wie etwa einer Kirche) vermögen die lokale Einbettung besonders stark positiv zu beeinflussen (Abrahamson 1996).

4. Die drei Wiener Untersuchungsgebiete

Das Verteilungsmuster der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Wien ist abhängig von der Struktur des Wohnungsmarktes und den je nach Lage deutlich unterschiedlichen Mieten. Obwohl Segregations- und hausweise Konzentrationsmuster, die auch nach Herkunftsgruppen stark variieren, nachweisbar sind, kann von einer „Ghettoisierung“ nicht die Rede sein (Kohlbacher/Reeger 2008). Diese Tatsache unterscheidet Wien von zahlreichen anderen europäischen Metropolen. Die Bevölkerung ist im gesamten Stadtraum mehr oder weniger

durchmischt, setzt sich aber naturgemäß in den Arbeiterbezirken anders zusammen als in den Cottagevierteln.

Wir haben in unserer Analyse drei typische, sich allerdings deutlich voneinander unterscheidende Wiener Wohnviertel ausgewählt. Diese sollten eine innere Homogenität aufweisen, dazu eine klare Struktur und keine großen, nicht für Wohnzwecke genutzten Flächen. Die Untersuchungsgebiete spiegeln zwei Segmente des Wiener Wohnungsmarktes wider: den gründerzeitlichen privaten Mietwohnungsbestand (in der Josefstadt in seiner gehobenen Qualität, in Ottakring eher in der Substandardvariante) sowie den Gemeindewohnungssektor, der gegenwärtig 30 Prozent des Gesamtwohnungsstocks umfasst. Damit ist die Stadt Wien der größte Hauseigentümer Europas. Des Weiteren bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Parameter der Wohnumfeldqualität, wie der Ausstattung mit Grünflächen, der Verfügbarkeit guter Schulen und außerschulischer Kinderbetreuungseinrichtungen sowie der Geschäftsinfrastruktur. Daraus resultiert eine stark divergierende Attraktivität der Untersuchungsgebiete, die ihrerseits den Zuzug unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen bedingt. Wer es sich leisten kann, wohnt naturgemäß lieber im achten als im zwölften Wiener Gemeindebezirk, „soziale Brennpunkte“ existieren in Wien allerdings nicht. Die Auswahl der Erhebungsgebiete erfolgte in Orientierung an einem differenzierten Kriterienkatalog auf Basis eines sozialstatistischen Variablenrasters, den das Forschungsteam im Projekt GEITONIES² festgelegt hatte und der eine Vergleichbarkeit der Untersuchungsgebiete in den sechs Vergleichsstädten gewährleistete. Hinsichtlich der Verkehrsanbindung bestehen nur geringe Unterschiede: Alle drei Gebiete liegen an der U-Bahn-Linie 6 und sind somit mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Basierend auf soziodemographischen und sozioökonomischen Daten wurden folgende Gebiete ausgewählt:

4.1 Untersuchungsgebiet 1: „Laudongasse“

Dieses umfasst einen Großteil des gleichnamigen Zählbezirks. Es handelt sich um ein innenstadtnahes Mittelschichtwohngebiet in der Josefstadt, dem achten Wiener Gemeindebezirk, mit einem hohen Anteil erwerbstätiger Bewohner und einer unterdurchschnittlichen Arbeitslosenquote. Seit den 1990er-Jahren hat der gutbürgerliche Gründerzeitwohnungsbestand einen wesentlichen Attraktivitätsgewinn verbucht und nach Jahren deutlicher Überalterung sind jüngere und besser situierte Haushalte zugezogen. Die „Laudongasse“ ist auch hinsichtlich der baulichen Struktur (Kohlbacher/Reeger/Schnell 2010) ein – wie man in Wien zu sagen pflegt – „besseres“ Wohngebiet. Aufgrund der hohen Wohnqualität

² Details zum Projekt GEITONIES folgen in Kapitel 5.

besitzt das Gebiet nach wie vor eine große Anziehungskraft und es ist für gebildete Mittelschichtangehörige chic geworden, im früher doch recht konservativen Achten zu wohnen. Gemäß Registerdaten 2010 wurden 29 Prozent der Wohnbevölkerung im Ausland geboren, der Anteil ausländischer Staatsangehöriger lag bei rund 21 Prozent. Sozioökonomisch avancierte Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien konstituieren die größte Herkunftsgruppe, gefolgt von Personen aus Westeuropa und einem Gemisch anderer Nationalitäten. MigrantInnen aus der Türkei sind aufgrund der hohen Mieten nur schwach vertreten. 31 Prozent der Wohnbevölkerung weisen einen Migrationshintergrund auf. Das Gebiet liegt innerhalb des Gürtels, jener stark befahrenen Durchzugsstraße, die die Innenbezirke von den Arbeiterbezirken trennt.

4.2 Untersuchungsgebiet 2: „Am Schöpfwerk“

Das zweite Untersuchungsgebiet liegt im traditionellen Wiener Arbeiterbezirk Meidling (12. Gemeindebezirk) und wird vom zwischen 1976 und 1980 errichteten Gemeindewohnungsbestand dominiert. Mehr als 93 Prozent aller Bewohner dieses Gebiets sind Gemeindebaummieter.³ „Am Schöpfwerk“ ist ein Unterschichtwohngebiet mit einer Präsenz von mehr als 22 Prozent Hilfs- und angelernten Arbeitern. Dieser Anteil liegt um mehr als 7 Prozent über dem Wiener Durchschnitt. Der Anteil der Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund lag 2010 bei über 36 Prozent, dominiert von Personen aus Ex-Jugoslawien. MigrantInnen aus der Türkei sind hier mit 17,4 Prozent stark vertreten, gefolgt von Personen aus EU-15-Staaten sowie aus Polen. Das „Schöpfwerk“ ist kein attraktiver Wohnstandort und hat schon seit Beginn seines Bestehens mit gravierenden Imageproblemen zu kämpfen. Diese resultieren aus der Akkumulation sozialer Problemlagen wie Arbeitslosigkeit und Jugendkleinkriminalität, nicht verschwiegen werden soll aber, dass durch gezielte Sozialarbeit, die aktive Pfarre sowie zahlreiche lokale Vereine und Initiativen (eigene Zeitung) der sozialen Marginalisierung in einem gewissen Ausmaß entgegengearbeitet wird. Grün- und Freiflächen sind durchaus reichlich vorhanden, entsprechen jedoch nicht optimal den Bedürfnissen der Nutzer. Das „Schöpfwerk“ ist zwar kein urbanes „Problemviertel“, aber statusmäßig klar unter der Laudongasse angesiedelt und hat mit Imageproblemen zu kämpfen. Viele wohnen hier nicht freiwillig, sondern weil sie auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen sind.

³ Der Wiener Durchschnitt liegt bei 28,4 Prozent.

4.3 Untersuchungsgebiet 3: „Ludo-Hartmann-Platz“

Es handelt sich dabei um ein Arbeiterwohngebiet im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring, dominiert vom Gründerzeitbaubestand des späten 19. Jahrhunderts, Grün- und Freiflächen sind rar, eine Parkanlage mit Kinderspielplatz ist aber vorhanden. Es dominieren zwar kleine Läden, ganz in der Nähe liegt aber das bekannte Shoppingcenter „Lugner City“. Gemäß Volkszählung 2001 war der Arbeiteranteil hier zweimal höher als im Wiener Durchschnitt und die Arbeitslosenquote war mit 17,2 Prozent ebenfalls signifikant höher. 2010 wiesen 63 Prozent der hier ansässigen Bevölkerung einen Migrationshintergrund auf, also fast doppelt so viele wie im Wiener Durchschnitt. Senioren- und Studentenhaushalte bilden das Gros der Bewohner ohne Migrationshintergrund. Der Anteil der ex-jugoslawischen Bevölkerungsgruppe ist hier sogar viermal höher als im Wiener Durchschnitt. Die zweitgrößte und einkommensschwache Migrantengruppe ist jene aus der Türkei. MigrantInnen aus EU-15-Staaten sind hier unterrepräsentiert.

Tabelle 1 beinhaltet eine Gegenüberstellung wichtiger Merkmale der drei Erhebungsareale:

Tab. 1: Strukturelle Basismerkmale der Untersuchungsgebiete (Quellen: Volkszählung 2001, Bevölkerungsregister 2010)

	Laudongasse	Am Schöpfwerk	Ludo-Hartmann-Platz
Zahl der Wohnungen (2001)	2.400	2.500	2.100
Bauperiode	überwiegend Gründerzeit	1980er-Jahre	überwiegend Gründerzeit
Rechtsform der Wohnungsnutzung	meist private Mietwohnungen	Gemeinde- wohnungen	meist private Mietwohnungen
Gesamtbevölkerung (2010)	3.930	6.619	3.922
Anteil Bev. mit Migrationshintergrund (2010)	31 %	36 %	63 %
Sozioökonomischer Status der Wohnbevölkerung	mittel bis hoch	niedrig	niedrig

5. Datenbasis und Sampling

5.1 Die Wiener GEITONIES-Studie

Die Datenbasis stellt eine einmalige Quelle zu wohnumfeldbezogenen Einstellungen dar und wurde im Rahmen des FP7-Projektes *Generating Interethnic Tolerance and Neighbourhood Integration in European Urban Spaces* (GEITONIES)⁴ 2010 erhoben. Es handelt sich um eine repräsentative Stichprobe (Random-Sampling) der Wohnbevölkerung im Alter ab 25 Jahren. In den Untersuchungsgebieten wurden jeweils 200 Personen (je zur Hälfte mit und ohne Migrationshintergrund) befragt, in summa pro Stadt also 600 Personen. Der Survey umfasst Items zu Vertrauen und Identität auf der lokalen Ebene, zu Zugehörigkeitssentiments sowie ein breites Spektrum an Fragen zur Qualität und konkreten Umständen des Zusammenlebens im Wohngebiet. Zudem wurden Informationen über Sozialkontakte in und außerhalb des Wohnumfelds erhoben. Aufschlussreich ist der Datenpool des Weiteren hinsichtlich der sozialen Kontakte von Personen mit und ohne Migrationshintergrund (siehe Kohlbacher/Reeger/Schnell 2012 für weitere Informationen zum Datensatz).

5.2 Dimensionen der lokalen Einbettung in das Wohngebiet

Unsere abhängige Schlüsselvariable konstituiert sich aus mehreren Indikatoren, die in Summe die Einbettung des Individuums in sein Wohnumfeld messen. Die hier verwendeten Variablen spiegeln die inhaltlichen Hauptdimensionen von nachbarschaftlicher Einbettung aus der internationalen Forschung wider (vgl. Abschnitt 2). Die dazu verwendeten GEITONIES-Survey-Items sind Likertskaliert mit Antwortkategorien von „lehne stark ab“ bis „stimme stark zu“ (wobei manche der Variablen rekodiert wurden, um die inhaltlichen Aussagen stets von Ablehnung hin zu Zustimmung verlaufen zu lassen). Alle Indizes haben eine Skalenskonsistenz von $>0,7$ pro Gruppe und Nachbarschaft (Cronbach's Alpha)

- Die erste Dimension, lokale Verbundenheit, ist durch einen Index repräsentiert, welcher Einstellungen gegenüber dem Wohngebiet als solchem zusammenfasst: „Ich fühle mich diesem Wohngebiet verbunden“, „Ich würde gerne von hier wegziehen“ und „Mein Wohngebiet ist mir wichtig“.

⁴ Das GEITONIES-Projekt (griechisch für „Nachbarschaft“) war Teil des 7. EU-Rahmenprogramms. Im Fokus stand eine Erhebung in 18 Wohngebieten in sechs europäischen Städten: Bilbao, Lissabon, Rotterdam, Thessaloniki, Warschau und Wien (Kohlbacher/Reeger/Schnell 2012 und Schnell/Kohlbacher/Reeger 2012).

- Die zweite inhaltliche Dimension reflektiert Wahrnehmungen bezüglich der Sicherheit im Wohnumfeld: „Die Menschen in meinem Wohngebiet vermitteln mir das Gefühl von Sicherheit“, „Die Menschen in meinem Wohngebiet kommen nicht sehr gut miteinander aus“, „Ich fühle mich verunsichert durch das Verhalten von Menschen im Wohngebiet“ und „Die Menschen in meinem Wohngebiet gehen mir auf die Nerven“.
- Zur Messung der nachbarschaftsbezogenen Identität wurden zwei Fragen herangezogen: „Wie stark fühlen Sie sich dieser Nachbarschaft zugehörig?“ und „Ich bin stolz auf mein Wohngebiet“.
- Des Weiteren wurde die Kenntnis über das Bekanntsein mit im Untersuchungsgebiet wohnhaften Menschen in einem Index zusammengefasst: „Falls ich wegzöge, würde ich die hier wohnenden Menschen vermissen“, „Ich habe eigentlich kaum eine Ahnung, wer die Leute hier sind“ und „Die Menschen in diesem Gebiet kennen einander kaum“.
- Abschließend wurde als wichtiger Aspekt der lokalen Einbettung das Vertrauen in die lokale Bevölkerung herangezogen. Dazu wurde eine Variable aus dem Datensatz verwendet, welche beschreibt, ob die Leute im Wohnumfeld als hilfsbereit einzuschätzen seien.

5.3 Soziale Interaktionen zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund

Das Set an unabhängigen Variablen berücksichtigt zwei Beziehungstypen in- und außerhalb der Untersuchungsgebiete: Zunächst fokussieren wir auf starke Beziehungen und das engste soziale Netzwerk. Über diese engsten Kontaktpersonen wurden relevante Daten wie Wohnort und ethnischer Hintergrund erhoben.

- Die erste unabhängige Variable ist der „Anteil der wichtigsten Kontakte im Netzwerk engster Sozialbeziehungen, die innerhalb des betreffenden Erhebungsgebietes leben“. Diese kontinuierliche Variable bewegt sich in einem Wertebereich von 0 bis 100 Prozent, wobei ein höherer Wert einen höheren Anteil enger aktueller sozialer KontaktpartnerInnen innerhalb des Wohngebiets anzeigt.
- Zweitens wurde jene Komponente der sozialen Beziehungen abgebildet, die sich auf Kontakte mit Personen beziehen, die einer anderen als der eigenen Herkunftsgruppe angehören. Die Dummy-Variable „hat enge Beziehungen zu Menschen anderer Herkunftsgruppen im Wohngebiet“ (1 = ja, 0 = nein) beschreibt, ob mindestens eine Person im engsten Freundeskreis einer anderen als der eigenen Herkunftsgruppe angehört und zum Erhebungszeitpunkt im selben Gebiet wohnhaft war.

- Enge Beziehungen werden bei Individuen häufiger sein, die generell mehr Kontaktpartner anderer Herkunft in ihrem sozialen Netzwerk aufweisen. Um diese Art der Verzerrung zu reduzieren, wurde die Dummy-Variable „hat enge Beziehungen zu Personen mit/ohne Migrationshintergrund (allgemein?)“ (1 = ja, 0 = nein) in die Analyse aufgenommen.
- „Small Talks mit Personen anderer Herkunft“ während der vergangenen drei Monate innerhalb des Wohngebiets wurden ebenfalls berücksichtigt. Diese Variable bildet eher lose Sozialbeziehungen in drei Ausprägungen ab: 0 = keine Small Talks; 1 = Small Talk nur mit Angehörigen der eigenen Herkunftsgruppe; 2 = Small Talk (auch) mit Angehörigen anderer Herkunftsgruppen.

5.4 Individuelle Kontrollvariablen

Zusätzlich zu den Informationen über die Sozialkontakte wurden Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Erwerbstätigkeit, Alter, Geschlecht, Vorhandensein von Kindern und Wohndauer im Erhebungsgebiet als individuelle Kontrollvariablen in die Analyse aufgenommen:

- Im GEITONIES-Survey wurde der Migrationshintergrund auf Basis des Geburtsorts der Eltern klassifiziert (zumindest ein Elternteil im Ausland geboren): 1 = mit Migrationshintergrund, 0 = ohne Migrationshintergrund.
- Der sozioökonomische Status wurde anhand des höchsten erreichten Bildungsniveaus gemessen: niedrig = Sekundarausbildung oder weniger, höher = Sekundarausbildung und postsekundäre bzw. tertiäre Ausbildung. Als Dummy-Variable im Zusammenhang mit der sozioökonomischen Position diente die Angabe „erwerbstätig“ (1) versus „nicht erwerbstätig“ (0).
- Die Wohndauer im Viertel wurde in drei Ausprägungen erhoben: Zuzug vor ein bis fünf Jahren, vor sechs bis zehn Jahren und vor mehr als zehn Jahren (inkl. von Geburt an).
- Drei Kontrollvariablen bezogen sich auf demographische Aspekte: ob Kinder im Haushalt vorhanden sind (1 = ja, 0 = nein), das Alter in Jahren und das Geschlecht.

Tabelle 2 zeigt die Auswertungen für die verwendeten Variablen nach Untersuchungsgebieten und -gruppen. Folgende grundlegende Trends sind festzustellen: Betrachtet man die Dimensionen der nachbarschaftlichen Einbettung, treten kaum signifikante Unterschiede zwischen den Erhebungsgebieten auf. Bezogen auf die einzelnen Untersuchungsgebiete weisen Bewohner mit Migrationshintergrund im Gebiet „Laudongasse“ höhere Werte von Sicherheitsgefühl, Zugehörigkeit und lokaler Verbundenheit auf als Personen ohne Migrations-

biographie. Die Personen mit Migrationshintergrund haben also einen positiveren Blick auf ihr Wohnumfeld als die Befragten ohne Migrationshintergrund. Signifikante Gruppenunterschiede treten in den beiden anderen Erhebungsgebieten kaum auf. Auch sind beide Gruppen ungefähr gleichermaßen in lokale soziale Netzwerke eingebettet. Ungefähr ein Fünftel der Angehörigen des individuellen sozialen Netzwerkes lebt im selben Wohngebiet wie die RespondentInnen. Dieses Resultat weist nach Migrationshintergrund und Wohngebieten nur geringe Variationen auf und dokumentiert, dass die Mehrheit der wichtigsten sozialen BezugspartnerInnen außerhalb des unmittelbaren Wohnumfelds lebt.

Unterschiede zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund erweisen sich bei Betrachtung der Zusammensetzung der engsten KontaktpartnerInnen, die im Erhebungsgebiet leben, als signifikant. Bei Personen mit Migrationshintergrund ist es signifikant wahrscheinlicher, keine Beziehungen zu Angehörigen der eigenen Herkunftsgruppe im Wohngebiet zu haben, als bei solchen ohne „migration background“. Diese Wahrscheinlichkeit ist besonders hoch bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im am schwächsten nach Herkunftsgruppen segregierten Gebiet „Laudongasse“. Die Resultate zu Small Talks mit nicht der eigenen Herkunftsgruppe angehörenden Personen während der vergangenen drei Monate, die als Indikator loser Sozialbeziehungen gesehen werden können, weisen in dieselbe Richtung. Man kann also sagen, dass Personen mit einem Migrationshintergrund zahlreichere lose Beziehungen zu Angehörigen anderer Herkunftsgruppen aufweisen als Personen ohne Migrationshintergrund.

6. Empirisches Vorgehen

Im weiteren Verlauf dieses Beitrags sind wir zunächst deskriptiv daran interessiert, wie sich aus den fünf inhaltlichen Grunddimensionen (Vertrauen, Sicherheit, Bekanntheit, lokale Verbundenheit und Identifikation) Typen der nachbarschaftlichen Einbettung konstituieren. Die erste Stufe bildet deshalb eine latente Klassenanalyse (LCA, „mixture modelling“ nach Muthén 2001), um die unterschiedlichen Typen der nachbarschaftlichen Einbettung in den drei Wohngebieten als abhängige Variable zu identifizieren. In einem zweiten Schritt beschreiben wir den Grad der lokalen Einbettung im Vergleich zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund, bevor wir schließlich in multivariaten Analysen auf die Verbindungen eingehen, die in den beiden Gruppen von Befragten in den jeweiligen Wohngebieten zwischen dem Grad der lokalen Einbettung und den sozialen Beziehungen mit Personen gleicher bzw. anderer Herkunft festzustellen sind.

Tab. 2: Deskriptive Verteilungen für die drei Untersuchungsgebiete nach Migrationshintergrund (Quelle: GEITONIES Survey Wien 2010)

	Laudongasse		Am Schöpfwerk		Ludo-Hartmann-Platz		
	Einheim.	Zuwand.	Einheim.	Zuwand.	Einheim.	Zuwand.	
Sicherheit	1,7	1,9	2,9	2,5	2,6	2,6	
Bekanntheit	3,2	3,3	3,5	3,3	3,9	3,5	
räuml. Verbundenh.	1,6	1,9	2,7	2,6	2,6	2,8	
Identität	2,1	2,3	3,3	3,1	3,2	3,0	
Vertrauen	3,5	3,5	3,2	3,2	3,3	3,2	
Alter	52,6	46,9	55,2	44,6	43,8	40,7	
Frauen	53,0	53,0	55,0	55,0	59,0	46,0	
Kinder vorhanden	43,0	57,0	84,0	87,0	41,0	57,0	b, c
erwerbstätig	56,1	50,5	33,3	48,9	52,0	52,0	c
Bildungsniveau							
Pflichtschule	8,1	1,0	17,0	22,0	4,0	25,3	
höh. Sekundar.	32,3	44,0	69,0	47,0	51,0	40,4	b,
tertiäre Ausb.	59,6	55,0	14,0	31,0	45,0	34,3	c
Wohndauer/Zuzug							
(vor) 1 – 5 Jahre(n)	11,0	34,0	8,0	30,0	24,0	39,0	
(vor) 6 – 10 Jahren	17,0	17,0	14,0	32,0	18,0	28,0	b,
vor mehr als 10 Jahren	72,0	49,0	78,0	38,0	58,0	33,0	c
% d. Kontakte im Wohnumfeld hat Kontakte zu Pers. and. Herkunft im Wohnumfeld hat Pers. and. Herkunft im engsten soz. Netzwerk bestimmte Kontakte (Small Talks) mit Pers. and. Herkunft im Wohnumfeld	18,7	19,2	25,2	27,5	20,1	24,1	
keine	11,1	7,2	9,1	9,0	9,8	10,6	
nur selbe Herkunft	28,3	3,1	31,3	2,0	14,1	4,3	
(auch) and. Herkunft	60,6	89,7	59,6	89,0	76,1	85,1	c
N	100	100	100	100	100	100	

Anm.: a = Unterschiede zwischen BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund innerhalb des Untersuchungsgebiets signifikant ($p < 0.05$); b = Unterschiede zwischen den Untersuchungsgebieten sind für Personen mit Migrationshintergrund signifikant ($p < 0.05$); c = Unterschiede zwischen den Erhebungsgebieten sind für BewohnerInnen ohne Migrationshintergrund signifikant ($p < 0.05$).

6.1 Klassifikation der lokalen Einbettung

Mittels LCA eruieren wir Typen der lokalen Einbettung: Diese Methode testet die Beziehungsstrukturen zwischen Variablen, um ein latentes, multidimensionales Konstrukt zu erstellen, und lässt zu, eine Typologie der lokalen Einbettung zu identifizieren sowie die diesbezüglichen Muster zu interpretieren. Unsere Analyse ergab ein auf drei Klassen basierendes Modell.⁵

Tabelle 3 zeigt die relative Größe der latenten Klassen mit den geschätzten Wahrscheinlichkeiten, bezogen auf die fünf zugrundeliegenden Dimensionen. Die größte Klasse (1) umfasst 41,5 Prozent des Samples und weist die höchsten Wahrscheinlichkeiten in allen fünf Subdimensionen der lokalen Einbettung auf. Die Wahrscheinlichkeit des Gefühls der lokalen Bindung beträgt 99 Prozent; hohe Werte zeigen sich auch bezüglich Sicherheit, Identität und Vertrauen. Obwohl die Wahrscheinlichkeit, die anderen Menschen im Wohngebiet zu kennen, nur halb so hoch ist wie die anderen Indikatoren, ist diese Wahrscheinlichkeit mit 43 Prozent die höchste innerhalb der 3 latenten Klassen. Die kleinste unserer latenten Klassen umfasst nur 24,3 Prozent des Samples mit niedrigen Werten bezüglich der Bekanntheit mit Menschen im Wohngebiet, lokaler Bindung und Identifikation mit dem Wohnviertel (jeweils 5 Prozent oder weniger).

Tab. 3: Geschätzte Größe der latenten Klassen und der Bedingungswahrscheinlichkeiten der lokalen Einbettung – Modell mit drei latenten Klassen (Quelle: Projekt GEITONIES Wien 2010)

	Latente Klasse		
	1	2	3
Relative Größe (%)	41,5	34,2	24,3
Sicherheit	0,91	0,70	0,23
Bekanntheit	0,43	0,11	0,03
lokale Verbundenheit	0,99	0,59	0,05
Identifikation	0,93	0,34	0,01
Vertrauen	0,89	0,89	0,53

In dieser Kategorie vertraut rund die Hälfte der Befragten den Menschen im Wohnviertel und 23 Prozent fühlen sich hier sicher. Die latente Klasse 2 umfasst 34,2 Prozent des Samples und positioniert sich zwischen den vorhergehenden beiden Klassen. Die Befragten sind durch hohe Werte bezüglich des Vertrauens und der Sicherheit charakterisiert (Wahrscheinlichkeiten von 0,89 und 0,70) sowie durchschnittliche Werte für lokale Verbundenheit und Identifikation. Die Wahr-

⁵ Informationen zum Messmodell: Df = 13; L2 = 15.1952; BIC = 3230.4694; D-Index = 0.03; p < 0.29

scheinlichkeit, die Menschen im Umfeld zu kennen, ist in dieser Kategorie am geringsten (11 Prozent). Resümierend ist zu sagen, dass sich die latenten Klassen durch die variierenden Grade an Sicherheitsgefühl, Kenntnis der Menschen im Umfeld, lokale Identifikation und Vertrauen unterscheiden. Diese drei latenten Klassen werden von uns als „Varianten der lokalen Einbettung“ klassifiziert, die gemäß der Stärke ihrer Ausprägung in „starke“ (Klasse 1), „mittlere“ (Klasse 2) und „schwache“ (Klasse 3) Einbettung kategorisiert werden.

7. Ergebnisse

7.1 Unterschiede der lokalen Einbettung in den Untersuchungsgebieten

Abbildung 1 veranschaulicht die unterschiedlichen Formen der Einbettung für die Gruppen mit bzw. ohne Migrationshintergrund. Sie zeigt, dass die Stärke der Einbettung zwischen den Erhebungsgebieten deutlich variiert, dass aber die Unterschiede zwischen den beiden analysierten Gruppen innerhalb der jeweiligen Wohngebiete nicht signifikant sind. Der Anteil stark lokal eingebetteter Bewohner ist in der „Laudongasse“ am höchsten, wo nur 4 Prozent der Bewohner ohne und 8 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund der Kategorie der schwach Eingebetteten angehören. Der Wert von 74 Prozent an hier stark Eingebetteten ohne Migrationshintergrund ist doppelt so hoch wie in den beiden Vergleichsgebieten. Im Gemeindebau „Am Schöpfwerk“ fallen die Resultate gänzlich anders aus. Unter den hier lebenden BewohnerInnen ohne Migrationshintergrund dominiert die schwache Einbettung (42 Prozent) und gerade einmal ein Drittel ist hier stark eingebettet. BewohnerInnen mit Migrationshintergrund sind etwas häufiger stark eingebettet, obwohl der Anteil an hier Nichteingebetteten mit rund einem Drittel darauf hinweist, dass viele sich hier nicht wohlfühlen. Das Verteilungsmuster im Gebiet um den Ludo-Hartmann-Platz ähnelt jenem in „Am Schöpfwerk“ stärker als jenem in der „Laudongasse“. Jeweils weniger als ein Drittel der Gruppen mit sowie jener ohne Migrationshintergrund ist stark eingebettet, die überwiegende Mehrheit findet sich in der Kategorie der mittelstarken Einbettung. Die Werte hinsichtlich Sicherheit und Vertrauen sind recht hoch (siehe Tab. 3), d. h. die Befragten kennen die Leute im Umfeld eher wenig und identifizieren sich schwach mit ihrem Wohngebiet.

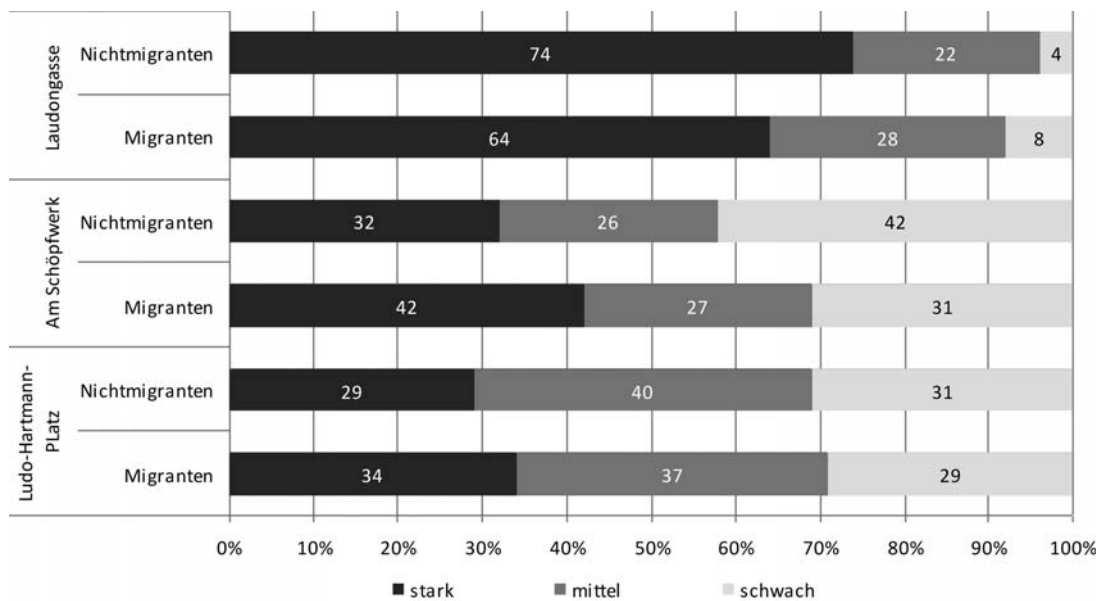


Abb. 1: Varianten lokaler Einbettung nach Migrationshintergrund und Untersuchungsgebieten (%) (Quelle: Projekt GEITONIES, Wien 2010)

7.2 Ausprägungen nachbarschaftlicher Einbettung

Tabelle 4 veranschaulicht die Ergebnisse der multivariaten Regressionsanalysen der latenten Klassen der lokal-nachbarschaftlichen Einbettung in das Wohngebiet. Basis war ein multinomiales logistisches Modell mit mittlerer Einbettung als Referenzkategorie. Zusätzlich wurden mittels eines binären logistischen Regressionsmodells die Effekte auf die Chancen starker in Relation zu schwacher Einbettung errechnet (für eine ähnliche Vorgehensweise siehe Li/Savage/Warde 2008).⁶

Bereits auf den ersten Blick wird ersichtlich, dass sich die Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund bei Konstanthaltung der individuellen Kontrollvariablen bezüglich der lokalen Einbettung in allen multivariaten Modellen nicht signifikant unterscheiden. Hingegen bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgebieten. Die Bevölkerung im Mittelschichtwohngebiet der „Laudongasse“ weist eine signifikant stärkere Einbettung auf als jene in den beiden Vergleichsgebieten. Diese Unterschiede bleiben signifikant, wenn die sozioökonomischen, demographischen und netzwerkbezogenen Einflussfaktoren kontrolliert werden.

Ein weiteres Resultat ist, dass demographische Variablen und die Wohndauer im Viertel nur einen geringen Effekt auf das Ausmaß der Einbettung ausüben. Die demographischen Variablen erweisen sich bei einem Vergleich der Wahrscheinlichkeiten von schwachen versus mittleren Ausprägungen lokaler Veran-

⁶ 48 Fälle wurden infolge fehlender Werte aus der Analyse ausgeschlossen, daher N = 552.

Tab. 4: Multinomiale und binäre Logitmodelle der Varianten nachbarschaftlicher Einbettung (Quelle: Projekt GEITONIES, Wien 2010)

	<i>Multinomiale logistische Regression (Ref. Kategorie: mittelstark eingebettet)</i>				<i>Binäre logistische Regression</i>	
	<i>stark vs. mittelstark eingebettet</i>		<i>schwach vs. mittelstark eingebettet</i>		<i>stark vs. schwach eingebettet</i>	
	b	s.e.	b	s.e.	b	s.e.
Bev. mit Migrationshintergrund	ns		ns		ns	
Am Schöpfwerk	-0,81 ***	(0,30)	1,63 ***	(0,41)	-2,54 ***	(0,39)
Ludo-Hartmann-Platz	-1,14 ***	(0,27)	1,20 ***	(0,39)	-2,38 ***	(0,38)
Alter	ns		ns		0,45 **	(0,18)
Frauen	ns		ns		ns	
mit Kindern	ns		0,69 **	(0,32)	ns	
Pflichtschulbildung (Ref. Post-sec)	ns		ns		ns	
weiterführende Schulbildung	ns		-0,63 **	(0,29)	ns	
erwerbstätig	ns		ns		ns	
6 – 10 Jahre (Ref: > 6 years)	ns		ns		ns	
über 10 Jahre	ns		ns		ns	
Anteil der wichtigsten Sozialkontakte innerhalb des Wohngebiets	ns		-0,40 ***	(0,15)	0,38 **	(0,15)
nur Small Talks mit Landsleuten	ns		ns		ns	
Small Talks (auch) mit Pers. and. Herkunft	1,07 ***	(0,38)	ns		0,98 **	(0,48)
interethnische enge Beziehungen im Wohngebiet	ns		ns		ns	
hat enge Sozialbeziehungen mit Pers. and. Herkunft	ns		ns		ns	
(Pseudo)R2	0,26				0,33	
N	552				392	

Anm.: Signifikanzniveau: ns = nicht signifikant, ** $p < 0,05$, *** $p < 0,01$.

kerung als signifikant. Personen mit höherem Bildungsniveau sind seltener schwach eingebettet. Unerwarteterweise finden sich RespondentInnen mit Kindern häufiger in der Kategorie der schwach Eingebetteten. In summa bestätigen sich also die geringen Effekte demographischer Variablen (Hipp/Perrin 2006) auf den Grad der Einbettung.

Die Analyse der Zusammenhänge zwischen den Effekten nachbarschaftlicher sozialer Netzwerke auf die lokale Einbettung zeigt einen deutlichen Gegensatz zwischen den niedrigen Graden der Einbettung einerseits und der mittleren sowie starken Verankerung andererseits. In dem Ausmaß, in dem enge soziale Bindungen im Wohnviertel bestehen, verringert sich auch die schwache Ein-

bettung. Die Auswirkungen der Anteile der wichtigsten sozialen KontaktpartnerInnen im Wohnumfeld sind am ausgeprägtesten im Vergleich zwischen schwacher und starker Verankerung, während kein Effekt bei Differenzierung zwischen mittlerer und starker Einbettung zu konstatieren ist.

Das Vorhandensein enger sozialer Interaktionen mit Menschen anderer Herkunft im Wohnumfeld spielt keine signifikante Rolle für die lokale Einbettung. Es ist die Zahl der lokal verankerten, engen sozialen Beziehungen, die relevant ist, und nicht deren Zusammensetzung nach dem Kriterium der Herkunft. Dies ändert sich schlagartig bei Betrachtung loser Sozialbeziehungen. Als Messgröße für diese „*weak ties*“ haben wir Small Talks herangezogen. Darüber hinaus differenzierten wir nach der herkunftsmäßigen Zusammensetzung der Small-Talk-Partner. Es stellte sich heraus, dass zufällige Gespräche mit Personen aus anderen Herkunftsgruppen die Wahrscheinlichkeit der starken Einbettung erhöhen, im Gegensatz zur mittleren und schwachen Verankerung. Die weiterführende Analyse zu Interaktionseffekten zwischen den beiden untersuchten Gruppen und der Netzwerkzusammensetzung bestätigte, dass diese Zusammenhänge für Personen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen gelten (nicht in Tabelle 4 abgebildet).

8. Resümee

Wir haben in diesem Beitrag die lokale Einbettung der BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund in drei Wiener Nachbarschaften vergleichend untersucht. Zu diesem Zweck haben wir das gängige Konzept der Nachbarschaftseinbettung erweitert und sind von fünf Basisdimensionen ausgegangen: lokal-räumliche Verbundenheit, Gefühle der Zugehörigkeit zum Wohngebiet, das subjektive Gefühl der Sicherheit, Vertrauen in die lokale Bevölkerung und Vertrautheit mit den BewohnerInnen. Das Ziel lag darin, zu einem detaillierteren Bild der Einbettung zu gelangen, welches räumliche und soziale Aspekte gleichermaßen berücksichtigt. Dazu wurden zwei Vergleichsebenen herangezogen und die lokale Einbettung zwischen räumlich und nicht räumlich definierten Kategorien verglichen. Bezüglich letzterer wurden Einbettungsunterschiede zwischen der Bevölkerung mit und jener ohne Migrationshintergrund untersucht. Der räumliche Aspekt wurde durch den Vergleich von drei Erhebungsgebieten berücksichtigt.

Für Wien konnten wir damit nachweisen, dass der lokale Kontext der Nachbarschaft für die BewohnerInnen nach wie vor eine wichtige sozialräumliche Bezugseinheit darstellt. In unseren Untersuchungsgebieten ist die Mehrheit der BewohnerInnen mit und ohne Migrationshintergrund stark oder zumindest mittelstark lokal eingebettet. Dabei sind es die lokal verankerten sozialen

Netzwerke, die die wichtigste Erklärung für Unterschiede hinsichtlich der lokalen Einbettung liefern. Mit Bezug auf Forrest (2000), der feststellte, dass das Ausmaß, in dem das nachbarschaftliche Umfeld eine Rolle spielt, davon abhängt „wer man ist und wo man sich befindet“, konnten wir konstatieren, dass Erstgenanntes, also „wer man ist“, weniger wichtig ist: Sozioökonomische und demographische Faktoren spielen eine untergeordnete Rolle. Wir ergänzen daher die Formulierung durch „wen man kennt und mit wem man sozial interagiert“. Je mehr enge Sozialbeziehungen eine Person in der Nachbarschaft hat, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich lokal eingebettet fühlt. Dies ist unabhängig davon, ob diese engen Kontakte zu Personen der gleichen oder unterschiedlicher Herkunft bestehen. Lose Alltagskontakte wie unverbindliche Gespräche bei zufälligem Zusammentreffen kristallisierten sich als wichtiger verstärkender Einflussfaktor der lokalen Einbettung heraus.

Letztlich konnten wir auch erhebliche Unterschiede zwischen den drei Untersuchungsgebieten nachweisen. Die Wohnbevölkerung im Mittelschichtwohngebiet „Laudongasse“ weist eine viel stärkere Einbettung auf als jene in Ottakring oder im Meidlinger Gemeindebau „Am Schöpfwerk“. Diese Unterschiede erwiesen sich auch bei Kontrolle verschiedener Individualvariablen und der Beziehungen zwischen Personen unterschiedlicher Herkunft als signifikant. Dabei ist zu betonen, dass innerhalb desselben Gebiets kaum Unterschiede in der Einbettung zwischen der Bevölkerung mit und jener ohne Migrationshintergrund auftreten.

Unsere Analysen konnten die physische Struktur des Wohnumfeldes, die Ausstattung mit Infrastruktureinrichtungen und deren Auswirkungen auf die lokale Einbettung nicht berücksichtigen, da dies nicht Gegenstand der Befragung war. Andere Studien (vgl. dazu Mesch/Manor 1998, Taylor 1996, Stedman 2003) haben nachgewiesen, dass physisch-räumliche Aspekte Gefühle der lokalen Einbettung stark beeinflussen. Die Auswirkungen der räumlichen Strukturen sollten daher in künftigen Untersuchungen entsprechende Berücksichtigung finden.

Literatur

- Abrahamson, Mark 1996: *Urban Enclaves: Identity and Place in America*, New York.
- Allport, Gordon 1979: *The Nature of Prejudice*, New York (1. Aufl. 1954).
- Altman, Irwin/Low, Setha 1992: *Place Attachment*, New York.
- Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klöckner, Jennifer 2008: *Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil*, Wiesbaden.
- Bolan, Marc 1997: ‚The mobility experience and neighbourhood attachment‘, *Demography*, Jg. 34, Nr. 2, 225 – 237.

- Cross, Jennifer 2003: *Conceptualizing Community Attachment*, abgerufen am 16.08.2013 unter http://lamar.colostate.edu/~jecross/pdf/presentations/Conceptualizing_Community_Attachment_Cross_2003.pdf.
- Dekker, Karien 2007: ‚Social capital, neighbourhood attachment and participation in distressed urban areas. A case study in The Hague and Utrecht, The Netherlands‘, *Housing Studies*, Jg. 22, Nr. 3, 355 – 379.
- Dekker, Karien/Bolt, Gideon 2005: ‚Social cohesion in post-war estates in The Netherlands: Differences between socioeconomic and ethnic Groups‘, *Urban Studies*, Jg. 42, Nr. 13, 2447 – 2470.
- Fischer, Claude 1982: *To Dwell Among Friends. Personal Networks in Town and City*, Chicago.
- Forrest, Ray 2000: *Does Neighbourhood Still Matter in a Globalised World*. Occasional Paper Series, Nr. 5, Centre for Comparative Public Management and Social Policy, City University of Hong Kong.
- Forrest, Ray/Kearns, Ade 2001: ‚Social cohesion, social capital and the neighbourhood‘, *Urban Studies*, Jg. 38, Nr. 12, 2125 – 2143.
- Fried, Marc 1982: ‚Residential attachment: Sources of residential and community satisfaction‘, *Journal of Social Issues*, Jg. 38, Nr. 3, 107 – 119.
- Fried, Marc 2000: ‚Continuities and discontinuities of place‘, *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 20, 193 – 205.
- Goudy, Willis 1982: ‚Further considerations of indicators of community attachment‘, *Social Indicators Research*, Jg. 11, Nr. 2, 181 – 192.
- Granovetter, Marc 1973: ‚The strength of weak ties‘, *American Journal of Sociology*, Jg. 78, Nr. 6, 1360 – 1380.
- Greif, Meredith 2009: ‚Neighbourhood attachment in the multiethnic metropolis‘, *City & Community*, Jg. 8, Nr. 1, 27 – 45.
- Guest, Avery/Cover, Jane/Kubrin, Charis/Matsueda, Ross 2006: ‚Neighbourhood context and neighbouring ties‘, *City and Community*, Jg. 5, 363 – 385.
- Guest, Avery/Lee, Barrett 1983: ‚The social organization of local areas‘, *Urban Affairs Review*, Jg. 19, Nr. 2, 217 – 240.
- Hay, Robert 1998: ‚Sense of place in developmental context‘, *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 18, 5 – 29.
- Hipp, John/Perrin, Andrew 2006: ‚Nested loyalties: Local networks’ effects on neighbourhood and community cohesion‘, *Urban Studies*, Jg. 43, Nr. 13, 2503 – 2523.
- Hipp, John/Perrin, Andrew 2009: ‚The simultaneous effect of social distance and physical distance on the formation of neighbourhood ties‘, *City and Community*, Jg. 8, Nr. 1, 5 – 25.
- Kasarda, John/Janowitz, Morris 1974: ‚Community attachment in mass society‘, *American Sociological Review*, Jg. 39, 328 – 339.
- Kohlbacher, Josef/Reeger, Ursula 2008: *GEITONIES City Report Vienna*, Vienna.
- Kohlbacher, Josef/Reeger, Ursula/Schnell, Philipp 2010: *GEITONIES City Survey Report Vienna*, Vienna.
- Kohlbacher, Josef/Reeger, Ursula/Schnell, Philipp 2012: *Neighbourhood Embeddedness and Social Coexistence. Immigrants and natives in three urban settings in Vienna*, ISR-Forschungsbericht 37, Wien.

- Lalli, Marco 1992: ‚Urban-related identity: theory, measurement, and empirical findings‘, *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 12, Nr. 4, 285 – 303.
- Lee, Barrett/Campbell, Karen 1999: ‚Neighbor networks of black and white Americans‘, in B. Barry Wellman (Hg.): *Networks in the Global Village*, Boulder, CO, 119 – 146.
- Lee, Barrett/Campbell, Karen/Miller, Oscar 1991: ‚Racial differences in urban neighboring‘, *Sociological Forum*, Jg. 6, 525 – 550.
- Li, Yaojun/Savage, Mike/Warde, Allen 2008: ‚Social mobility and social capital in contemporary Britain‘, *The British Journal of Sociology*, Vol. 59, Nr. 3, 391 – 411.
- Logan, John/Harvey Molotch 1987: *Urban Fortunes: The Political Economy of Place*. Berkeley, CA.
- Mesch, Gustavo/Manor, Orit 1998: ‚Social ties, environmental perception, and local attachment‘, *Environment and Behavior*, Jg. 30, Nr. 4, 504 – 519.
- Muthén, Bengt 2001: ‚Latent variable mixture modeling‘, in George A. Marcoulides/Randall E. Schumacker (Hg.): *New Developments and Techniques in Structural Equation Modeling*, Hillsdale, NJ, 1 – 33.
- Oh, Joong-Hwan 2004: ‚Race/ethnicity, homeownership, and neighbourhood attachment‘, *Race and Society*, Jg. 7, Nr. 2, 63 – 77.
- Oinas, Päivi 1997: ‚On the socio-spatial embeddedness of business firms‘, *Erdkunde*, Jg. 51, Nr. 1, 23 – 32.
- Parkes, Alison/Kearns, Ade/Atkinson, Rowland 2002: ‚What makes people dissatisfied with their neighbourhoods?‘ *Urban Studies*, Jg. 39, Nr. 13, 2413 – 2438.
- Sampson, Robert 1991: ‚Linking the micro- and macrolevel dimensions of community Social Organization‘, *Social Forces*, Jg. 70, 43 – 64.
- Schnell, Philipp/Kohlbacher, Josef/Reeger, Ursula 2012: ‚Neighbourhood Embeddedness in Six European Cities: Differences Between Types of Neighbourhoods and Immigrant Background‘, *Polish Sociological Review*, Jg. 4, 180, 523 – 544.
- Smaldone, David 2006: ‚The Role of Time in Place Attachment‘, *Proceedings of the 2006 Northeastern Recreation Research Symposium*, abgerufen am 16.08.2013 unter http://www.nrs.fs.fed.us/pubs/gtr/gtr_nrs-p-14/7-smaldone-p-14.pdf.
- Statistik Austria 2012: *Bevölkerung in Privathaushalten nach Migrationshintergrund*, abgerufen am 16.08.2013 unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html.
- Stedman, Richard 2003: ‚Is it really just a social construction? The contribution of the physical environment to sense of place‘, *Society and Natural Resources*, Jg. 16, 671 – 685.
- Taylor, Ralph 1996: ‚Neighbourhood responses to disorder and local attachments: the systemic model of attachment, social disorganization, and neighbourhood use value‘, *Sociological Forum*, Jg. 11, Nr. 1, 41 – 73.
- Theodori, Gene 2004: ‚Exploring the association between length of residence and community attachment: a research note‘, *Southern Rural Sociology*, Jg. 20, Nr. 1, 107 – 122.
- Twigger-Ross, Clare/Uzzell, David 1996: ‚Place and identity processes‘, *Journal of Environmental Psychology*, Jg. 16, 205 – 220.
- Völker, Beate/Flap, Henk/Lindenberg, Siegwart 2007: ‚When are neighbourhoods communities? Community in Dutch neighbourhoods‘, *European Sociological Review*, Jg. 23, Nr. 1, 99 – 114.

- Vorkinn, Marit/Riese, Hanne 2001: ‚Environmental concern in a local context: The significance of place attachment‘, *Environment and Behavior*, Jg. 33, Nr. 2, 249–263.
- Wilson, John 2000: ‚Volunteering‘, *Annual Review of Sociology*, Jg. 26, 215–240.
- Woldoff, Rachael Anne 2002: ‚The effects of local stressors on neighbourhood attachment‘, *Social Forces*, Jg. 81, Nr. 2, 87–116.
- Woolever, Cynthia 1992: ‚A contextual approach to neighbourhood attachment‘, *Urban Studies*, Jg. 29, Nr. 1, 99–116.